

Weshalb nicht alle Künstler sind

Der Kampf für eine bessere Welt setzt den Glauben an das Gute im Menschen voraus

Pat Christ



Eine Frage, die zum Nachdenken inspiriert. – Alle Fotos dieses Beitrages: Pat Christ.

Ich entdeckte den Sticker zu einer Nachmittagsstunde in Würzburg, als ich, mit der Kamera in der Hand, durch die Gegend streifte. „Wenn alle sein könnten, was sie wollen, gäbe es mehr Diktatoren oder mehr Künstler?“ Der Sticker sprach mich an. Die Frage ist ja durchaus entscheidend: Ist der Mensch im Grunde seines Wesens gut? Oder böse? Warum ist der eine Mensch gut und kreativ? Und der andere böse und diktatorisch? Liegt das womöglich daran, dass man nie im Leben so konnte, wie man gern gewollt hätte?

Im Wörtchen „wollen“ auf dem Sticker steckt nach meiner Ansicht der Schlüssel. Ich gehe davon aus, dass der Mensch mit einem guten Kern auf die Welt kommt. Doch das Gute braucht Bedingungen, um sich zu entwickeln. Braucht einen „Grund“. Ein Fundament. Muss „be-gründet“ werden. Uranfänglich zum Beispiel braucht es liebende, humorvolle und seelisch stabile Eltern, die bindungsfähig sind. Das Gute im Menschen braucht aber auch Bedingungen, um sich, ist es aufgekeimt, zu erhalten. Manchmal erscheint das Gute im Menschen wie in einem Schuppen verbor-

gen. In der hintersten Ecke. Durch ein ungutes Aufwachsen. Durch ungute äußere Umstände. So jedenfalls denke ich.

Viele Menschen leben bei weitem nicht so, wie sie wollen. Sie würden zum Beispiel gerne wertgeschätzt sein. Geachtet. Respektiert. Und fühlen sich, als wären sie lediglich eine Nummer. Austauschbar. Nichts Besonderes. Nichts Bemerkenswertes. Ignoriert. In ihren Wünschen, in ihren Bedürfnissen nicht ernst genommen. Da ist nichts von Augenhöhe. Da ist nichts von beiderseitigem Einvernehmen. Da wird tagtäglich Macht spürbar. Und man muss parieren. Muss brav sein. Wie Kinder. Sonst blüht was.

Nun wird es selbst unter diesem „Klientel“ Menschen geben, die sich ihre inneren Schätze bewahrt haben. Ihren guten Kern. Die sich trotz aller Widrigkeiten zum Künstler mausern konnten. Viel häufiger droht jedoch die Gefahr, dass ein Mensch, der sich ständig verletzt, unbeachtet oder ungerecht behandelt fühlt, hat er dazu Gelegenheit, diktatorisch wird. Um sich zu rächen. Um endlich Genugtuung zu erfahren.

Menschliches Leben ist immer an Bedingungen geknüpft, an örtliche Gegebenheiten ebenso wie an Realitäten der jeweiligen Zeitläufte. Es ist ein Unterschied, ob jemand an der Mosel oder am Nil groß wurde. Die Industrialisierung schuf spezielle Bedingungen für das menschliche Dasein. Im Absolutismus lebten die Menschen anders als in der Zeit nach der französischen Revolution. Im Barock und der Gegenwärtigkeit des Dreißigjährigen Kriegs lebten sie anders als in der Zeit der Renaissance.



Vorgeblich hat der Mensch einen freien Willen. Tatsächlich ist sein Wollen und sein Können jedoch an vielfache Bedingungen geknüpft.

Das geistige Klima eines Landes, einer Zeit, auch das beeinflusst das Menschsein. Und damit den menschlichen Wesenskern. Es ist ein Unterschied, ob man in einem friedlichen, gänzlich freien Land aufwächst. Oder in einem, in dem das Kriegerische wieder möglich erscheint. In dem militarisiert wird. Und junge Menschen neuerlich damit rechnen müssen, zur Musterung einberufen zu werden. Und unvorstellbarerweise womöglich sogar in ein paar Jahren an eine Front.

Wenig günstig

Aktuell ist die Digitalisierung, noch mehr die Künstliche Intelligenz, eine wesentliche Bedingung für die Entwicklung der menschlichen Spezies. Zum Guten wie zum Negativen. Die Identifizierung schwieriger Weichenstellungen nach der Geburt in Bezug auf den Wesenskern des Menschen hört damit jedoch nicht auf. So ist die konkrete

Lebenswirklichkeit oft wenig günstig. Da wohnt einer im zweiten Stock eines engen Hauses irgendwo an der Peripherie. Mit unangenehmen Nachbarn. Froh kann er sein, überhaupt eine Unterkunft gefunden zu haben. In seiner Armut.

Wie gern würde er anders wohnen. In einem Haus auf eigenem Grund. Unbehehligt. Ruhig. Komfortabel. In hellen Räumen. Ohne, dass da jemand ständig über seinem Kopf trampelt. Oder in der Nachbarwohnung kreischt. Tagsüber. Und oft auch nachts. Nie kommt man zur Ruhe. Ständig liegen die Nerven blank.

Wie gern würde derjenige anders wohnen. In einem schön eingerichteten Haus, in dem man jederzeit Gäste empfangen kann. Im Partykeller ein Proberaum für die Jam-Session mit Freunden. Im Carport ein Benziner. Der dort hinfährt, wohin man will. Ohne Auto kommt man ja von diesem Ort nicht weg. Allenfalls zur nächsten, zur einzigen Kneipe im Dorf. Wo jene sich Bier ausschenken lassen, wo jene abhängen, die vom Leben nichts mehr erwarten.

Der Sticker wirft die Frage nach der Individuation, der Selbstwerdung auf. Wenn der Mensch uferlose Möglichkeiten hätte, zu realisieren, was er will, wäre er dann gut? Ein Künstler? Oder wäre er, weil der Mensch im Kern böse ist, dennoch oder gerade erst recht ein Diktator? Im Großen wie im Kleinen? Versteckt oder offen?



Als Mensch gut zu sein, geht weit über die gute Tat hinaus. Gute Taten wiederum entspringen nicht immer einem (unverletzt) gutem Wesenskern.

Verborgene böse

Diktatoren und Invasoren sind ja nicht immer auf den ersten Blick erkennbar. Da kommt jemand hochmögend daher. Wie einer, der Gutes tun will. Die Welt verbessern. Ganz als Gutmensch

erscheint der. Als Mäzen. Und es geht ihm doch nur um die eigene Sache. Um den eigenen, invasorischen Einfluss. Es geht ihm darum, sich zu bereichern. Wobei es sich nicht nur um ein paar Hunderter handelt. Sondern um Millionen. Das Hochmögliche ist reine Fassade. Das Diktatorische dahinter bleibt gut versteckt.



Für den Schweizer Friedensforscher Daniele Ganser gibt es definitiv mehr Künstler als Diktatoren.

Doch ist das „wesentlich“ für den Menschen? Ist der Mensch im Kern böse, manipulativ, auf seinen ureigenen Vorteil bedacht? Mit Verweis auf den Sticker stelle ich die Frage verschiedenen Menschen. Ich stelle sie einem Künstler. Der allerdings ist nur bereit, gegen Honorar zu antworten. Ich stelle sie Wissenschaftlern. Die mir erwidern, dass sie nichts mit der Frage anfangen können.

Das macht mich stutzig. Ist die Frage so idiotisch? So dubios? Oder ist sie nicht essenziell? Wenn das Nachdenken zu dem Schluss käme, dass der Mensch in seinem Wesenskern böse ist, würde es keinen Sinn machen, für

das Gute aktiv zu werden. Sich für das Bessere einzusetzen.

An das Gute glauben



Alle Anstrengungen für eine bessere Welt, für bessere Lebensbedingungen, wie sie auch von Humanwirtschaftlern unternommen werden, setzen den Glauben an das Gute im Menschen voraus. Wobei fraglos allenthalben eine Unmenge Böses zu beobachten ist. Betrugerei. Unterdrückung. Mord. Doch warum richtet ein im Kern (womöglich) guter Mensch so viel Übles an?

Immerhin ein Wissenschaftler antwortet mir. Michael Esfeld heißt er. Er ist Professor für Wissenschaftsphilosophie in Lausanne. Er sagt: „Im Unterschied zu allen anderen Lebewesen sind wir Menschen frei, weil wir uns selbst bestimmen können.“ Das klingt ein bisschen kompliziert. Für Neulinge auf dem Gebiet der Philosophie erklärt Michael Esfeld dies so: „Wenn man den Sinneseindruck eines Stabes hat, der als an der Wasseroberfläche gebrochen erscheint, so legt dieser Sinneseindruck uns nicht den Gedanken auf, dass der Stab gebrochen ist. Wir können uns zu dem Sinneseindruck positionieren und ein Urteil bilden.“

Im Denken ist der Mensch laut Michael Esfeld frei. Das Gleiche gelte für Handlungen. Zwar habe der Mensch auch Begierden und Bedürfnisse: „Dennoch sind wir frei, wie wir handeln wollen. Wir können uns zu Begierden positionieren und eine Handlungsabsicht bilden.“



Menschen, die so arm sind, dass sie sich mit Pfandflaschensammeln über Wasser halten müssen, können bei weitem nicht so leben, wie sie wollen.



Kreativtherapeut Alexander Jansen arbeitet mit schwer psychisch kranken Kindern und Jugendlichen.

Kinder antworten

Schließlich stelle ich die Frage einem mir bekannten Kreativtherapeuten, Alexander Jansen, der mit psychisch kranken Kindern und Jugendlichen arbeitet. Er nimmt die Frage an. Er nimmt sie auf. Er nimmt sie in sein Angebot „Kreatives Schreiben“ mit hinein. Die Antworten der Kinder und Jugendlichen sind interessant. 13 jungen Patienten stellte Alexander Jansen die Frage: Ist der Mensch in seinem Wesenskern gut? Oder ist er böse?

Schlimmes haben diese Patienten erlebt, kinderfeindlich war man ihnen begegnet, missbrauchend, misshandelnd. Was sie erlebten, geht weit über eine Ohrfeige hinaus. Was sie erlebten, hat sie schwer krank gemacht. Die Mädchen und Jungen, mit denen Alexander Jansen arbeitet, leiden an depressiven Verstimmungen, Suizidalität, Bindungsstörungen sowie psychischen Schwierigkeiten nach einer Traumatisierung. Durch Kreatives Schreiben unter seiner Anleitung versuchen sie, ihre Probleme zu bewältigen.

Die Schreibgruppe ist alles andere als homogen. Das macht die Befragung so spannend. Eine knappe Mehrheit der jungen Patienten kommt zu dem Schluss: Auf unserem Globus hat's viele böse Menschen. Der Mensch an sich sei „eher schlecht“. Eine 15-jährige führt ihre Gedanken mit diesen Worten aus: „Menschen mobben. Wir schätzen einander nicht und machen uns gegenseitig runter.“ Der Mensch sei im Kern böse, meint auch eine 13-Jährige: „Weil der Mensch viele

böse Sachen macht, die sich nicht verhindern lassen und auch nicht wieder gut gemacht werden können.“

„Mehr Leid“

Die Aussagen sind nachvollziehbar. Wer würde nicht mindestens einen Halunken persönlich kennen. Ganz abgesehen von den vielen „großen“ Bösen, die den Planeten unsicher machen. Man denke nur an die grausamen, leidvollen militärischen Auseinandersetzungen, die so viel unnötiges Blut zum Vergießen bringen. „Von einem objektiven Standpunkt aus hat die Menschheit mehr Leid als Vergnügen verursacht“, sagt ein 17 Jahre alter Patient von Alexander Jansen.

Ja, wer könnte nicht zu diesem Schluss kommen, dass der Mensch im Kern böse ist, sieht er sich um und entdeckt, wie mit Lebendigem umgegangen wird. Mit Pflanzen. Den Tieren. Den Wäldern. Anderen Menschen. Zwecks eigener Bereicherung. Zwecks der eigenen Karriere. Eine 14-jährige Patientin meint: „Wir Menschen zerstören die Natur und damit auch den Lebensraum von vielen Tieren und Pflanzen. Wir verschmutzen ununterbrochen unsere Gewässer und Länder. Menschen führen brutale und grausame Kriege und machen bei keinem Leben eine Ausnahme, nicht einmal bei Kindern.“

Einer anderen jungen Patientin allerdings ist klar: Böse Menschen sind tief verletzte Menschen. Und darin steckt sehr viel Einsicht. Wobei sicherlich der Schluss wiederum nicht richtig wäre, dass jeder schwer verletzte Mensch böse würde. Diktatorisch. Im Großen

wie im Kleinen. Aus A folgt in vielerlei Hinsicht nicht immer B. Ein Hänfling kann sehr viel Kraft haben. Und der, der so robust aussieht, fürchterlich wehleidig sein. Und beim ersten bisschen unbekannten Stress zusammenbrechen.

Schlechte Erfahrungen

Die 14-Jährige, die den Menschen für ein gutes Wesen hält, weiß, dass das Gute des Menschen durch schlimme Erfahrungen in den Hintergrund geraten, dass der gute Kern verkümmern kann. „Ich glaube an das Gute im Menschen, da ich finde, dass das Böse durch schlechte Gewohnheiten oder schlechte Erfahrungen im Umgang mit anderen zusammenhängt“, erklärt sie. Alles wäre viel leichter und angenehmer, würde auf die positiven Eigenschaften der Menschen geachtet.

Was man in die falsche Kehle bekommt, kann man nicht richtig verdauen. Das liegt quer. Geht nicht runter. Was man nicht richtig denkt, kann man



Aus dem Gefühl von Chancenlosigkeit heraus ertränkt so mancher das Kreative und das Künstlersein in ihm in Alkohol.

nicht richtig leben. Ist der Mensch im Kern vielleicht doch gut? Wäre es wichtig, davon auszugehen? Wäre es wichtig, intensiver darüber nachzudenken, was den guten Kern verkümmern lässt? Wäre es nicht unumgänglich, an jenen Bedingungen zu arbeiten, die den guten Kern zur Entfaltung bringen, um das Böse zu verhindern?

Der Schweizer Friedensforscher Daniele Ganser ist vom guten Kern des Menschen überzeugt. „Ich denke, es gibt mehr Künstler auf der Welt als Diktatoren“, antwortet er mir auf meine Frage. Die Künstler seien allerdings viel seltener in den Medien, als die Diktatoren. Sein Eindruck sei auf jeden Fall, dass der Mensch im Kern ein gutes Wesen ist. Menschen wollten nicht töten. Oder foltern. Sie täten dies nur unter extremen Umständen. Und nur wenige täten es: „Weniger als ein Prozent.“



Die Frage nach gut oder böse stellt sich so leicht. Doch sie in einer komplizierten Welt zu beantworten, ist alles andere als einfach.

Was Daniele Ganser äußert, ist kolossal Mut machend. Er weist darauf hin, dass die Welt von rund acht Milliarden

Menschen bevölkert ist. Zählt man alle Soldaten dieser Welt zusammen, alle stehenden Heere, kommt man nach

Wenn man gut ist, lebt man ewig. Und wenn man schlecht ist, stirbt man, wenn man stirbt

Kind 1:

Er hat irgendwie alle Pflanzen zum Wachsen gebracht und die Menschen erschaffen. Nun, ich glaube, er ist ziemlich groß und dick.

Kind 2:

Er kann uns überall sehen, egal was wir tun. Er hat so mächtige Augen – er muss Millionen und Abermillionen davon haben. Und er kann uns sogar sehen, wenn wir unartig sind.

Kind 3:

Er könnte gerade jetzt auf dem Tisch sitzen, aber man kann ihn nicht sehen.

Kind 4:

Er kann nicht überall gleichzeitig sein und alles für alle tun. Nicht jeder kann bekommen, was er will.

Kind 5:

Nun, seine Aufgabe ist es, uns gut zu machen und uns glücklich zu machen und unsere Eltern gut zu machen.

Kind 6:

Gut ist das Richtige und schlecht ist das Falsche.

Kind 7:

Wenn ich gut bin, schimpft meine Mutter nie mit mir, wenn ich schlecht bin, tut sie es.

Kind 8:

Gut zu sein bedeutet, seiner Mutter und seinem Vater zu gehorchen, das zu tun, was der Lehrer sagt – das Richtige zu tun. Ich fühle mich elend, wenn ich ... wenn ich schlecht bin, fühle ich mich innerlich elend, aber äußerlich fühle ich mich einfach so, wie ich mich jetzt fühle.

Kind 9:

Ich denke ... ähm, ähm ... es gibt mehr Menschen, die schlecht sind, als solche, die gut sind. Und, ähm ... wenn man gut ist, lebt man ewig. Und wenn man schlecht ist, stirbt man, wenn man stirbt ...

Referenz: „I Can Feel Him In The Morning“ Grand Funk Railroad, 1971 (Zu Beginn des Liedes sprechen Kinder über Gott, bevor die Musik einsetzt.)

Deutsche Übersetzung: Andreas Bangemann

seiner Berechnung nicht einmal auf 80 Millionen: „Und viele stehende Heere sind nicht im Krieg.“ Sein Fazit: Die Medien zeichnen ein viel zu schlechtes Bild vom Menschen. Eines, das nicht der Realität entspricht.

An der Spitze



Mir kam dann plötzlich folgende Frage: Warum ist es so, dass wir ausgerechnet jenen an die Macht verhelfen, die, sind sie an der Macht, Böses tun? Es erscheint fast als ein Naturgesetz. Und spottet dem Sprichwort: „Neue Besen kehren gut!“ Hohn. Oft kehren die neuen Besen noch schlechter als die, die nun aus der Besenkammer entfernt wurden. Aber warum haben die Guten keine Chance, an die Spitze zu kommen? Welche Bedingungen herrschen hier vor? Was müssten wir ändern, damit das Gute, das im Kern des Menschen wohl tatsächlich angelegt ist, in der Politik und damit in jener Sphäre, die Bedingungen schafft, zum Tragen kommt?

Eine Konvertitin, was Wahlen anbelangt, meint, sie sei früher zur Urne gegangen, ist inzwischen jedoch überzeugt, dass das herrschende System das Gute nicht mehr hochkommen lassen kann. Es mag, wie Daniele Ganser sagt, lediglich ein Prozent aller Menschen sein, die ihren guten Kern komplett verraten haben. Doch von diesem einen Prozent scheinen die politischen Strukturen durchdrungen. Und in diesen Strukturen scheint das Gute chancenlos geworden zu sein. Womit wir wieder bei den Bedingungen wären. Wir müssen die Strukturen ändern. Damit der gute Kern des Menschen neu zur Geltung kommt.



Zur Autorin

Pat Christ



Pat Christ, Jg. 1970, Magister in Kulturgeschichte an der Uni Würzburg, seit 1990 als freischaffende Foto- und Textjournalistin tätig.

Schwerpunkte:

Berichterstattung aus Kultur, Bildung, Wirtschaftsethik und Wissenschaft. Zeitschriften und Magazine: Main-Echo, Bayerische Gemeindezeitung, Kulturmagazin Leporello, Stadtmagazin „Der Kessener“.